



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus England.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

tik die Flanken decken und erst in der letzten Alternative dafür das Schwert ziehen. Denn mit dieser Art zuwartender Politik würde Preußen, insofern es nicht schon früher die russischen Ansprüche zum Obliegen brächte, schließlich sich doch für oder gegen erklären müssen, und da dürfte nach der Kreuzzeitung seine Entscheidung nur für Rußland ausfallen. Zuweilen verdreht das fromme Blatt auch nach altbekannter Art die Augen und faßt die Frage von der christlichen Seite auf. Preußen, sagte es an einer Stelle, dürfe in keinem Fall für Mahomed und gegen Christum fechten, eine Uebertheit, wie wir uns in der That nicht erinnern, selbst je im Rundschauer eine gleiche gelesen zu haben. Selbst wenn wirklicher Fanatismus eine Partei die Rücksichten auf Land und Volk bei Seite werfen läßt, wird sie dem gerechtesten Verdicht nicht entgehen. Wie soll man aber die plumpe Komödie bezeichnen, die unter dem Deckmantel eines erheuchelten Fanatismus den Zwecken einer vaterlandsfeindlichen Selbstsucht fröhnt?

Die Kreuzzeitung hat, als sie die Rückkehr Preußens in das östreichische Bündniß befürwortete oder vielmehr anpries — und wir wollen hier nicht erwähnen, mit welchen Opfern preußischerseits sie vollzogen wurde — unaufhörlich von den Vortheilen gefabelt, die für beide Mächte wie für ganz Deutschland daraus hervorgehen würden. Wir sehen jetzt, wie sie diese Vortheile verstanden hat. Nicht die Emancipation der beiden großen deutschen Cabineten von dem Einfluß Rußlands wollte sie damit erzielen, nein, sie suchte nur die Garantie darin, diesen Einfluß zu festigen und unbrechbar zu machen. Denn wer den deutschen Großmächten zumuthen kann, in dieser Lebensfrage europäischer Politik Rußland den Steigbügel zu halten, ihm den Weg zu einer Universalmonarchie zu bahnen, die drückender, als die des spanischen Philipp, und dauernder, als die Napoleonische auf Europa und namentlich auf Deutschland lasten würde, wer von ihnen verlangt, die Unabhängigkeit unserer Nachkommen der moskowitzischen Ländergier zu überantworten, der muß von einer Solidarität zwischen Deutschland und Rußland ausgehen, die keine Ausnahmen gestattet. Und diese Menschen wagen es noch, den Namen Friedrichs des Großen in den Mund zu nehmen, der den letzten Mann und den letzten Thaler eher daran gesetzt hätte, als daß er den Russen die Straße nach Konstantinopel ebnete.

Aus England.

Die orientalische Verwicklung nimmt immer noch die öffentliche Aufmerksamkeit vorwiegend in Anspruch und alle inneren Angelegenheiten treten vor ihr in den Hintergrund. Das Rundschreiben Nesselrodes an die russischen Gesandtschaften ist jetzt auch in England bekannt geworden, und wird lebhaft

von der Presse besprochen. Wie sich von selbst versteht, findet es bei dieser nicht die gefällige Bewunderung, die ihm zu unserem Leidwesen ein Theil der deutschen Presse zollt, und man hat sehr bald aus der sophistischen Hülle den Kern herausgefunden, der an die Stelle des den europäischen Staatenbau zusammenhaltenden Völkerrechtes das Recht des Stärkern setzen will. Die Sprache der verschiedenen Parteiorgane ist seitdem noch entschiedener gegen Rußland geworden, und selbst die konservativsten Blätter machen davon keine Ausnahme. Ueberhaupt dürften wol die neuesten Schritte der russischen Politik in der türkischen Angelegenheit dem Ansehen des Kaisers Nikolaus bei einer einflußreichen Classe englischer Staatsmänner großen Schaden thun. Jene ganze Classe konservativer Politiker, welche bisher ein so festes Vertrauen auf die Mäßigung des russischen Cabinets in allen Fragen auswärtiger Politik setzten, und welche beständig die persönliche Ehrenhaftigkeit des Kaisers als die beste Garantie für die Aufrichtigkeit der Behauptungen der russischen Diplomatie und die Uneigennützigkeit der Politik des Cabinets von St. Petersburg hielt, ist jetzt doch anderer Meinung geworden, und sieht ein, daß alle jene hochtönenden Phrasen von Gerechtigkeitsliebe, loyalem Festhalten an bestehenden Verträgen u. s. w. eben nur leere Phrasen waren, um Leichtgläubige gegen politische Maßregeln einzunehmen, die gegen Rußlands Einfluß gerichtet waren, daß aber Gerechtigkeitsliebe und bestehende Verträge nichts mehr gelten, wenn sie Rußlands Interesse im Wege stehen. In der Auffassung der Frage seitens der Regierung — soweit es erlaubt ist, aus den Zeitungen, welche bei so wichtigen Vorfällen als ihre Organe gelten können, Schlüsse zu ziehen — ist keine Aenderung eingetreten. Sie wird allerdings die Befezung der Donaufürstenthümer durch Rußland als einen Casus belli betrachten, der die Türkei der Verpflichtung enthebt, die Dardanellen der englischen und französischen Flotte länger verschlossen zu halten, und durch den Rußland, als der angreifende Theil, alle Vortheile der bisher mit der Pforte abgeschlossenen Verträge verliert, die nun eo ipso erlöschen. Aber ob die beiden Flotten sofort feindselig auftreten, oder ob sie blos zur Unterstützung von neuen Vermittlungsversuchen benutzt werden, das hängt lediglich von der Haltung der Türkei ab, indem England und Frankreich nur als Verbündete, und nicht als direkt Kriegführende auftreten. Die Times stellt noch ein versöhnendes Einschreiten Oestreichs in Aussicht, indem sie mit großer Bestimmtheit meldet, Rußland habe das östreichische Cabinet ersucht, bei der Pforte diplomatisch auf die Annahme seines Ultimatus einzuwirken, Oestreich aber erklärt, das könne es nicht, da es die russischen Forderungen nicht in ihrer ganzen Ausdehnung rechtfertigen könne, dagegen wolle es versuchen, in Konstantinopel einen Mittelweg aufzufinden, der die streitenden Parteien noch versöhnen könne. Eine solche faktische Unabhängigkeitserklärung Oestreichs von Rußland würde uns aufrichtig freuen, denn dann wäre doch Aussicht vorhanden, daß Oestreichs und Deutschlands Interessen, die hier Hand in Hand gehen, durch

eigene Kraft in dieser Lebensfrage für beide gewahrt würden. Eine neuerliche Neußerung der officiellen österreichischen Correspondenz, die auf den ersten Blick Rußland günstig erscheint, scheint ebenfalls bei näherer Prüfung für diese Wendung in der österreichischen Politik zu sprechen. Indem diese Correspondenz die russischen Forderungen als gerecht anerkennt, hofft sie zugleich, es würden dieselben durch die neuerdings durch Ferman den Christen der Türkei gemachten Concessionen befriedigt sein: eine Auffassung, die unter einer rücksichtsvollen Form sich ganz dem von Frankreich und England angenommenen Standpunkt anschließt. Hoffentlich ist die österreichische Correspondenz diesmal ein genauerer Ausdruck der Intentionen des Wiener Cabinets, als das andere süddeutsche Organ der österreichischen Politik, das in seinem Engländerhaß soweit geht, daß es Propaganda für Rußland macht.

Wenden wir uns einen Augenblick von dem lauten Getümmel der Politik ab und der stillen Welt der Fische zu. Sie in den Geheimnissen ihres Privat- und öffentlichen Lebens zu beobachten, gibt uns das neuerrichtete aquatische Vivarium im zoologischen Garten die beste Gelegenheit. Es ist dies eine lebende Darstellung des Meeresgrundes und seiner verschiedenen Bewohner, ein Anblick, wie ihn die Nixen in ihren blauen Höhlen von Meereswogen haben mögen. Im zoologischen Garten ist nach Art des Krystallpalastes von Glas und Eisen ein leichtes luftiges Gebäude von 60 Fuß Länge und 20 Fuß Breite gebaut, in welchem 14 sechs Fuß im Durchmesser haltende Wasserbehälter von Spiegelglas angebracht sind. Acht von diesen Wasserbehältern sind vor der Hand für lebende Seethiere bestimmt, und sechs davon sind fertig. Sie enthalten Felsblöcke, Sand, Kies, Korallen, Seegrass und Seewasser; und sind reichlich mit Crustaceen, Seesternen, Seeeiern, Actinien, Ascidien, Mollusken mit und ohne Schale, und Fischen der Gattungen Gasterosteus, Labrus, Crenilabrus, Blennius, Gobius und Cottus besetzt. Alles regt und bewegt sich wie im Naturzustande, ruht jetzt aus und frist dann oder wird gefressen. Hier sieht man eine schöngefärbte Actinie, die ihre zahlreichen Fühlfäden ausstreckt, dort ein Pecten mit offener Schale; hier kriecht eine Vittorina verstohlen an einem Felsenpalt hin, dort zucken die schönen Strahlen eines Balanus, während die thätigen Fische und Krebse die Scene beleben. Die Formen der verschiedenen Thiere sind über alle Begriffe merkwürdig; und ihre Farben, ihre Farbenveränderungen und das Verschmelzen der Farben ist nicht weniger interessant.

Die Algen, die zugleich als Nahrung und den Thieren zum Schutz, sowie zur Reinigung des Wassers dienen, scheinen sich ebenso wohl zu befinden, wie die Zoo-phyten. Die Sammlung ist aus den englischen Meeren gewonnen, aber das Gebäude kann vergrößert werden, und die Gesellschaft hofft auch noch, Seethiere aus den tropischen Meeren ausstellen zu können. Wie schön wird es erst aussehen, wenn eine Flotte von Argonauten mit ausgespannten Segeln geschwommen kommt,

oder ein Behälter mit Tintenfischen im beständigen wilden Kriege, oder die schöne purpurene Jantkina mit ihrer schwimmenden Blase, oder die wasserspeiende Panopäa!

Einer der interessantesten Züge des neuen Schauspiels ist die ruhelose Ortsveränderung mehrerer dieser Geschöpfe. Man kann einen ganzen Tag unter den Wasserbehältern zubringen, und doch jedesmal neues sehen. Die von beiden Seiten zugänglichen Behälter bieten dem Auge eine Fläche von 390 Quadratfuß, und enthalten sieben Ton Seewasser. Manchmal besetzt sich der *Palmipes membranaceus* an die Glaswand und zeigt seinen schönen Bau und den glänzenden Carmoisirand. Seeigel sind nicht selten, und prächtig gefärbte *Obbiocomas* und *Masters* erhellten die dunkeln Steine und schattigen Winkel unter den Algen mit wunderbarem Glanze. Von den Fischen fallen die aus den Gattungen *Blennius* und *Cottas* durch ihre Raubgier und ihre Rührigkeit auf. Sie halten sich sonst nur auf dem Grunde des Meeres auf, und man hat daher hier das erste Mal Gelegenheit, ihre Lebensweise zu beobachten. Nicht bloß dem schaulustigen Publikum, sondern auch der Wissenschaft verspricht das Aquarium große Dienste zu leisten.

Der Kölner Gesangverein, der in London 12 Concerte gegeben hat, hat außerordentliche und wohlverdiente Triumphe gefeiert. Aber so ungetheilten Beifall die Sänger selbst gefunden haben, so erhebliche Einwendungen hat man gegen einen Theil ihres Repertoirs gemacht, und man begreift nicht, wie ein in technischer Hinsicht so hoch ausgebildetes Institut sich zu Abführung so kindischer Tändeleien und Trivialitäten, wie viele Compositionen von Böllner, Otto und anderen sind, hergeben kann. Die Sachen von Weber, Mendelssohn, Zellner und andern ältern Meistern wurden mit der lebhaftesten Begeisterung begrüßt.

W o c h e n b e r i c h t.

Musik. — In Leipzig gastirt seit einigen Wochen der herzoglich gothaische Kammer Sänger Herr Neer mit entschiedenem Erfolge, der um so höher anzuschlagen ist, als Eichatschek vor ihm das Publicum mit seinem Zauber umfassen hielt. Die Art und Weise zu singen ist bei beiden Künstlern eine verschiedene. Eichatschek im Besitze eines gewaltigen Materials, besetzt durch Kraftäuserungen des Tons und stark accentuirte dramatische Momente; seinem sonst genialen Wesen verzeiht man gern mancherlei Uebergrieffe. Neers Stimme ist noch unberührt und erklingt noch, selbst im schwachen Anschlage, in dem tenoreigenthümlichen Schmelze. Seine Kraft ist noch so wenig gebrochen, daß er die Cantilene lang zu tragen vermag, eine Tugend, die wir bei Eichatschek vermissen, der auch im ruhigen Motive jeden Ton anstößt. Darum gelingen Neer besonders die rein lyrischen Stellen. Seine beste Leistung war unstreitig die